

Sehnsuchtsort

*Text und Fotos:
Hubertus Schmidt*

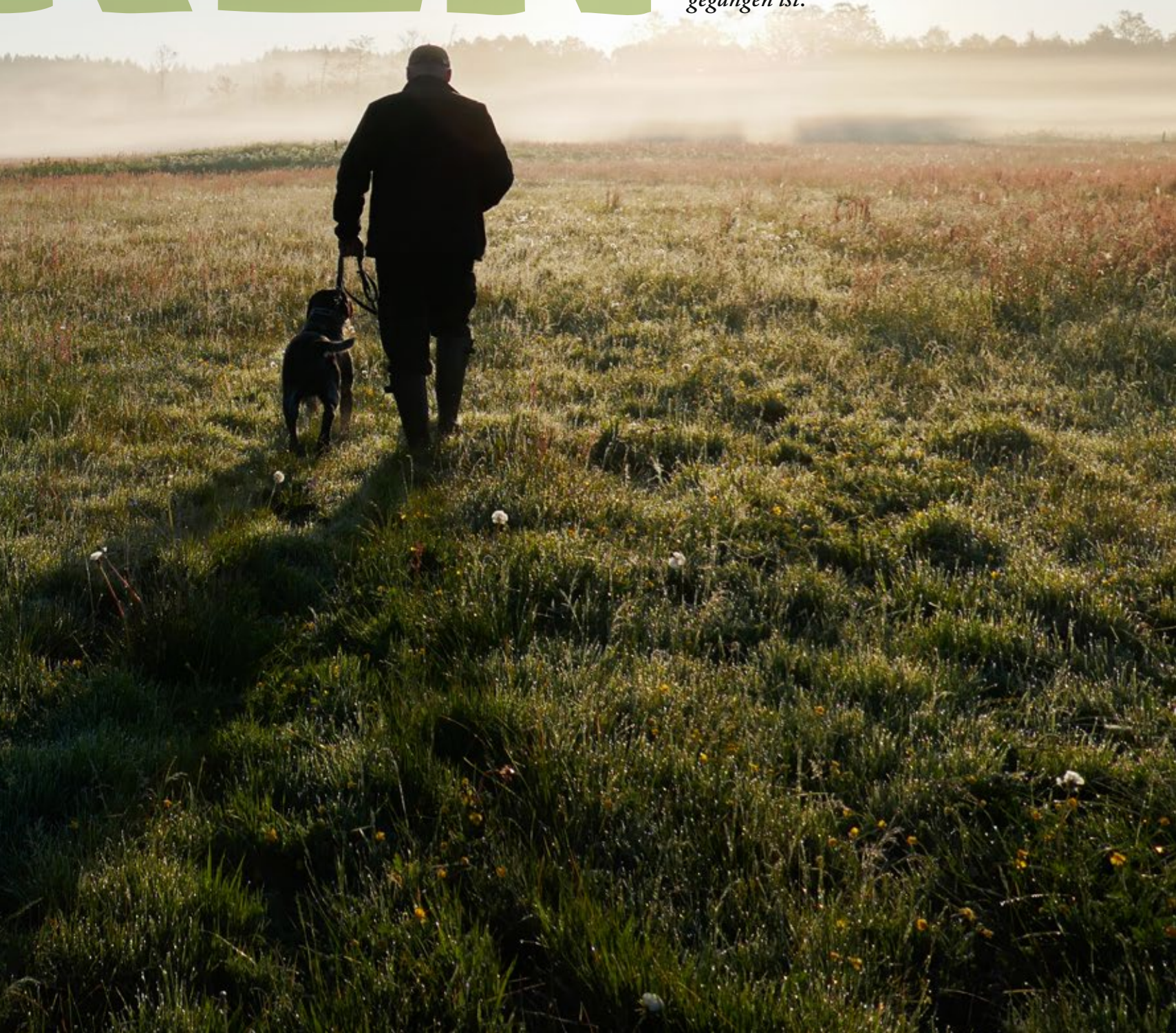
MASUR

Wiesen, Wälder, Seen und Felder. Eine Morgenpirsch in Masuren im ehemaligen Ostpreußen, wie sie schöner kaum sein kann. Wenn dann auch noch ein firmer Hund zur Seite steht, kann doch eigentlich nichts mehr schiefgehen, oder?

REN



*Wälder, Wiesen, leicht rollende Hügel
– traumhaft schöne Landschaften. In
Masuren zu jagen ist ein besonderer
Genuss. Und für den Autor ist es ein
Lebenstraum, der endlich in Erfüllung
gegangen ist.*



Seit einer Stunde stehe ich versunken an der großen Wildblumenwiese unweit des Forsthauses und genieße die letzten Eindrücke der masurischen Landschaft, bevor wir uns wieder gen Heimat aufmachen. Mein lang gehegter Traum einer Jagd in Masuren im ehemaligen Ostpreußen ist nach über 30 Jahren Wirklichkeit geworden. Das lange Warten hat sich gelohnt und ich bin mir sicher, dass ich bereits im nächsten Jahr zurückkehren werde nach Masuren, in die Landschaft meiner Sehnsucht.

Fast komme ich mir vor wie einer der vielen Heimatvertriebenen, die endlich wieder an den Ort ihrer Kindheit zurückkehren. Jedoch habe ich keine direkte verwandschaftliche Beziehung zu dieser herrlichen Landschaft im äußersten Nordosten Polens. Es ist vielmehr die Erinnerung an meine erste Polenreise, die meine Begeisterung für diesen Landstrich hat wachsen lassen. Es war im Sommer 1986, in dem ich mit einigen Freunden in den damaligen Ostblock aufgebrochen war, um den dort allenthalben noch oft anzutreffenden Dampflokomotiven fotografisch nachzu-

stellen. Dieser ersten Reise folgten dann in den nächsten Jahren noch etliche weitere, auf denen wir nahezu alle anderen Gegenden Polens bereisen konnten. Damals war ich noch Jungjäger und mir war direkt klar, dass ich später einmal nach meiner Jagd nach Dampflokomotiven auch einmal die Wälder Polens auf der Jagd nach Wild würde durchstreifen wollen. Diesen Wunsch erfüllte ich mir 1991, als ich meine erste Jagdreise, damals noch kombiniert mit der Fotopirsch auf polnischen Bahnhöfen, in Westpreußen kurz hinter der polnischen Grenze antrat. Und obwohl dieser Reise noch etliche weitere in unser herrliches Nachbarland folgen sollten, die zumeist der Bockjagd im Frühling galten, hatte ich es niemals mehr so weit in den Nordosten Polens geschafft – Masuren blieb mein Traumziel. Vielleicht lag das auch daran, dass meine Jagdfreunde bereits als Jungjäger einmal dort gejagt hatten und voller Enthusiasmus von ihren damaligen Erfolgen zu berichten wussten. Walter war von seinem Vater in das ehemalige Regierungs-Revier 123 nahe Allenstein eingeladen worden

und damit der Filius auch einen gleichaltrigen Begleiter hatte, sollte Bernd mitkommen. Beide Jungs hatten vor nicht allzulanger Zeit den Jagdschein gemacht. Sie durften jeder einen Bock schießen und bei Gelegenheit auch auf Sauen jagen. Bernds erste Sau überhaupt entpuppte sich dann allerdings als kapitaler Basse. „Herr Brecht, Herr Brecht“, berichtete er voller Aufregung, „ich habe einen kapitalen Keiler geschossen, wie soll ich das meinem Vater beibringen?“ Dieser jedoch antwortete nur trocken: „Wieso, das ist doch ein Überläufer – deinem Vater werden die Augen überlaufen!“

Auf der jüngsten Messe in Dortmund am Stand des Vermittlers sinnierten wir über die besten Bockreviere in Polen. Es sollte meine zehnte Polenjagd werden, also so etwas wie ein kleines Jubiläum, und da lag es auf der Hand, dass ich mir meinen Traum von der Jagd in Masuren endlich erfülle. Die Wahl fiel auf das Revier Strzalowo und das direkt daran angrenzende Genossenschaftsrevier. Wir würden im Forsthaus Dobry Lasek untergebracht sein, bei Förster Jurek und seiner



Frau, einer ausnehmend guten Köchin. Jagdfreund Bernd würde mich begleiten, vielleicht kann er ja an die ostpreußischen Jagderfolge seiner Jugend anknüpfen.

Endlich Masuren!

Das Revier am Rande der Johannisburger Heide beginnt unmittelbar am Forsthaus und erstreckt sich von dort in westlicher Richtung auf einer Fläche von über 13.000 Hektar. Von den 35 Böcken, die hier jedes Jahr zur Strecke kommen, werden zehn an zahlende Jagdgäste vergeben; wir würden also ausreichend Möglichkeiten auf Waidmannsheil haben. Natürlich wird auch weibliches Rehwild gejagt, Förster Maciek spricht von etwa 60 Stück. Ebenso viele Sauen werden auf der Drück- und Einzeljagd erlegt und auch beim Rotwild wird ordentlich Strecke gemacht.

Wir erreichten den Flecken Dobry Lasek nach unserer vierstündigen zügigen Anfahrt mit dem Leihwagen vom Flughafen Warschau aus am späten Nachmittag. Die Straßen waren erfreulich leer und darüber hinaus in allerbestem Zustand.

Wie aus dem Bilderbuch lag das idyllische Forsthaus am Rande des 100-Seelen-Dorfes direkt am lichten Kiefernforst, mit Scheune, Hühnerstall, Gartenteich voller quakender Frösche – und natürlich durften auch das Gewächshaus und der Kartoffelacker nahebei nicht fehlen, schließlich sind die Förstersleute hier nahezu Selbstversorger. Schnell richteten wir uns in unseren gemütlichen Zimmern unter dem Dach ein, bevor wir uns an einer köstlichen Steinpilzsuppe vor unserer ersten Pirsch stärkten. Pünktlich um 6 Uhr abends trafen unsere beiden Pirschführer ein; Blazej würde mit Bernd unterwegs sein und für den ersten Abend wurde mir Krzysztof zugeteilt. Jurek gab unseren beiden Jägern noch unsere Wünsche mit auf den Weg, wir wollten möglichst viel pirschen und es im letzten Licht dann gerne auch noch auf Sauen probieren.

Wir fuhren entlang schmaler Dorfstraßen durch die herrliche masurische Landschaft. Seit meinem letzten Besuch in dieser Gegend schien die Zeit nahezu stehen geblieben zu sein. Das Gelände ist stark kuppig, etliche Bodenwellen gewährten

nur wenige hundert Meter Fernblicke. Es ging durch kleine Dörfer über gepflasterte Straßen oder über sandige Wege. Storchennester auf Telegraphenmasten waren in jedem Dorf zu sehen, ein jedes mit ein oder zwei Jungstörchen besetzt. Unser Weg war von einer uralten Kastanienallee gesäumt, herrlich knorrige Baumriesen, die ihrer Jugend schon vor langer Zeit entwachsen sind. Rapsschläge in voller Blüte, noch grüne Gerstenfelder und Weiden wechselten sich mit hochstehendem Gras ab. Getreide und Wiesen standen mehr als hüfthoch, hier würde es schwierig sein, in der hohen Vegetation ein Reh zu erspähen. Vielleicht würde sich in einer der vielen Traktorspuren am ehesten Wild zeigen. Unser Ziel war eine hohe Kanzel am Rande eines etliche Hektar großen Getreideschlages. Hier kannte Krzysztof einen guten alten Sechser, der sich aber an diesem Tag leider partout nicht totschießen lassen mochte. So genossen wir den herrlichen Rundumblick und das Konzert der Feldlerchen im noch sehr frühen und lauen Maiabend. Wir wechselten den Revierteil, Krzysztof vermutete das Wild eher



Hier kann hinter jeder Wegbiegung Wild stehen.



im Wald anzutreffen, denn der Wind hatte doch merklich aufgefrischt. In hohen und schnellen Fluchten kreuzte ein sehr guter Bock den Waldweg, doch bevor wir den Wagen stoppten, war er längst im dichten Unterholz auf Nimmerwiedersehen untergetaucht. Nur wenig entfernt pirschten wir durch den dichten Kiefernforst zu einer lauschigen Waldwiese. Als Krzysztof die nahe Kanzel erklimmen wollte, machte ich ihn auf ein Stück Rehwild aufmerksam, das vertraut äsend keine 60 Meter entfernt in der verkrauteten Feuchtwiese stand. Von hinten eindeutig als Bock anzusprechen, entpuppte sich das Stück als jagdbarer mittelalter Kreuzbock mit gut geperlten Stangen. Da ließ ich mich nicht zweimal bitten: Die wenigen Schritte zur dicken Fichte am Rande der Lichtung waren vorsichtig leise getan, ohne dass der Bock etwas mitbekommen hätte. Stehend angestrichen warf mein Schuss das Stück ins nasse Gras. Mein erster Masurenbock lag.

Als er versorgt im Auto verstaute war, pirschten wir auf einer nahe gelegenen Wiese weiter, der Abend war noch früh und verlangte nach weiteren Taten. Doch leider hatten wir den Zielstock an der Waldwiese

vergessen; so musste es auch ohne gehen. Überall stand Rehwild in den Wiesen, hier und dort schreckte ein Stück. Wir sahen einen jungen Bock am Waldrand, die Ricke mit den beiden Schmalrehen, vermutlich ihren beiden vorjährigen Kitzen und dann einen interessanten Bock auf weitere Entfernung in der Wiese sitzen. Der hätte mir schon gefallen, aber wie ihn angehen, ohne Schießstock und ohne jegliche Deckung? So umschlugen wir das Stück weiträumig, um es von oben vorsichtig pirschend zu versuchen. Doch leider sprang der Bock auf kurze Entfernung ab und zeigte uns in voller Pracht seine Haupteszier. Hoch auf, weite Auslage, elend lange Vereckungen und alt genug – auf den wollten wir es auf jeden Fall wieder versuchen, da waren wir uns einig.

Der Abend klang an der Stätte des ersten Jagderfolges aus, wir mussten schließlich noch den Zielstock einsammeln. So saßen wir nun auf dem Hochsitz an besagter verwunschener Waldwiese und lauschten dem grandiosen Vogelkonzert. Aus weiter Entfernung hörten wir den Ruf der Rohrdommel. Und das leise Plätschern des durch die Waldwiese mäandernden Ba-

ches drang an unsere Ohren. Ich war nicht unglücklich, dass die Sauen sich an diesem Abend nicht blicken ließen, das wäre dann doch zu viel des Guten gewesen. Am Forsthaus verblies Jurek schließlich meinen ersten feierlich zur Strecke gelegten Ostpreußenbock – Herz, was begehrt du mehr? Nach Brotzeit und Bier sanken wir zufrieden in die Federn, auch wenn Bernd an diesem Tag ohne Jagderfolg blieb. Lange vor dem Wecker erwachte ich. Leise drang der betörend schöne Gesang des Sprossers, des nordöstlichen Vettters der Nachtigall, durch das geöffnete Fenster an meine Ohren. Was für eine herrliche Natur!

Als ich um vier Uhr morgens auf den Hof hinaustrat, warteten dort bereits die anderen auf mich. Revierförster Maciek würde nun mein Jagdführer sein. Nach einigen Kilometern Autofahrt begann unsere traumhaft schöne Frühpirsch in den Wiesen am Rande eines kleinen Dorfes. Das Vogelkonzert war schon im vollen Gange; die Sonne ging gerade auf. Nur drei Grad zeigte das Thermometer – der Frühnebel über Feldern und Wiesen tauchte die Szenerie in eine märchenhaft schöne Stimmung. Überall standen Kraniche auf



den Weiden; die Feldlerchen tirillierten in luftigen Höhen, der Pirol flötete sein tropisch anmutendes Lied und der Kuckuck rufte von weit her. Aus den Schilfgürteln der Feuchtwiesen schmetterte der Schilfrohrsänger sein Stakkato und auch der Teichrohrsänger ließ sich immer wieder vernehmen. Schritt für Schritt ging die Pirsch voran – wie im Traum wandelten wir durch den sonnendurchfluteten Morgen. Rehwild sahen wir keines, noch war es wohl zu kalt. Aber die Fährten von Elch, Hirsch, Sau und Reh standen auf den feuchten Wegen. Eine gute Stunde später gingen wir einen anscheinend guten Bock an, der aber noch nicht verlegt hatte. Hinter dem nächsten Dorf standen dann Bock und Ricke auf knappe 300 Meter im Getreide. Aber sie hatten uns direkt eräugt und zogen unruhig fort. Maciek bewährte sich auch hier als erfahrener Pirschführer, der sein Handwerk gelernt hat. Geschickt jede Bodenwelle ausnutzend, kamen wir auf gute Schussentfernung heran. Noch ein schneller Blick durchs Glas, der Bock passte. Schon stand der Zielstock bereit und mein Schuss bannte den Selektionsbock an den Platz. Mit der urigen Trophäe



Linke Seite: Ohne Zielstock geht nichts. Alle Böcke der Jagdwoche sind auf der Pirsch erlegt worden.

Oben: Ein wirklich guter Ostpreußen-Bock.

Unten: Mit etwas Glück kann an dieser Stelle auch Meister Bockert in Anblick kommen, versichert uns Förster Jurek.

durfte ich mehr als zufrieden sein. Auf dem Weg zum Frühstück trafen wir Bernd mit seinem Jagdführer an der Wegeskreuzung mitten im Wald. Auch er hatte Waidmannsheil und so legten wir gemeinsam Strecke und das „Bock tot“ hallte klar durch den noch frühen Maimorgen.

Maciek sitzt nicht gerne an, und so durchstreiften wir morgens und abends pirschend die masurische Landschaft mit ihren hunderten von Seen. Im letzten Licht gingen wir einen weit entfernt stehenden Bock an. Er war mit seiner Ricke aus dem angrenzenden Weizenschlag auf die Wiese ausgetreten. Die Ricke sprang böse schimpfend ab, als wir hinter der Bodenwelle auftauchten, aber der Bock stand noch überriegelt für uns unsichtbar in der Wiese. Schritt für Schritt tasteten wir uns heran und konnten bald das kapitale Gehörn und dann das Haupt des Bockes ausmachen. Wie angewurzelt stand er und sicherte von der Ricke alarmiert in höchster Aufmerksamkeit. Wenn er jetzt wieder zu äsen beginnt, bekomme ich meine Chance, da war ich mir sicher. Aber da küselte der Wind und wie der Teufel ging er hoch-

flüchtig ab; leider nicht wie erhofft zurück ins Getreide, sondern schräg von uns leicht überriegelt fort. Wir im Laufschrift hinterher und so bekamen wir ihn auf 120 Meter noch einmal in Anblick, als er kurz verhoffte. Zwar hatte Maciek direkt den Zielstock parat, aber da war ich einfach nicht schnell genug. Adrenalin pur! Aber Bernd brachte an diesem Abend einen tollen abnormen Bock und auch einen Überläufer mit heim – Grund genug für einen netten Umtrunk.

Hinterher ist man immer schlauer...

Der nächste Morgen zeigte dann, wie nahe Freud und Leid auf der Jagd beieinander liegen können. Wiederum durchpirschten wir die lichten Frühnebelschwaden, die auf der Brache am Waldesrand vor uns lagen. Maciek hatte dort bereits vom Auto aus einen sehr guten Bock ausmachen können, der mit einer Ricke vertraut am Waldrand äste. Im Gänsemarsch ging es Schritt für Schritt voran, doch die Ricke schien irgendetwas mitbekommen zu haben, denn sie begann anhaltend zu schrecken. Der Bock jedoch stand noch arglos am Waldrand. Maciek stellte den Zielstock Raptor auf. „Wie weit?“, flüsterte er mir über die Schulter zu. „So 160, 170 Meter“, taxierte

ich die Entfernung. Die Waffe lag bombenfest; durch das zehnfache Glas erschien mir die Entfernung viel geringer. Beim Blick durchs Zielfernrohr stockte mir der Atem angesichts der kapitalen Trophäe. Und so ließ ich mich – der erste Fehler des Morgens – zum viel zu weiten Schuss auf den spitz von vorne stehenden Bock verleiten und machte gleich den zweiten Fehler, nicht direkt auf den Stich zu schießen, sondern etwas rechts auf dessen Blatt zu halten. Im Schuss ging der Recke offensichtlich getroffen in rasender Flucht mit tiefem Haupt direkt auf uns zu. Sofort hatte ich repetiert, aber Maciek flüsterte: „Gut, gut, gut“. Der Bock wurde langsamer und verhoffte auf etwa 70 Meter Entfernung. Ich ging wieder in Anschlag und wiederum flüsterte Maciek „Gut, gut, gut“, weswegen ich – mein dritter Fehler des heutigen Morgens – keinen weiteren Schuss anbrachte, denn irgendwie glaubten wir beide, er würde nun tödlich getroffen zusammenbrechen. „Nicht gut, nicht gut“, ließ sich Maciek vernehmen, als der Bock wie gesund abspang und wir seine hohen Fluchten noch einige 100 Meter verfolgten, bis er im nahen Wald untertauchte. „Muss mit Hund suchen“, war der wenig hoffnungsfrohe Kommentar meines Jagdführers auf meine schlimme Eselei!

Das Ergebnis einer
erfolgreichen Masurenjagd.





Der vermeintlich Kapitale vom ersten Abend – leider viel zu jung.

Und erwartungsgemäß brachte bis auf ein paar kleine Tropfen Schweiß die Nachsuche auch kein Ergebnis – Streifschuss. Eigentlich wollte ich die Pirsch an diesem Morgen am liebsten beenden, aber Maciek munterte mich mit seinem „So ist halt Jagd“ ein wenig auf. Und tatsächlich konnten wir nur eine Stunde später einen wirklich guten Bock am Rande einer Hecke anpirschen und vom Zielstock geschossen auf seine schon rote Maidecke legen.

Nach langer Pirsch am letzten Abend gab es dann ein Wiedersehen mit dem alten Bekannten vom ersten Pirschgang. Wir machten den Bock an exakt der gleichen Stelle in der Wiese stehend aus. Diesmal mit Büchse und Schießstock bewaffnet, schienen die Jagdgötter auf unserer Seite zu sein. Schrittweise tasteten wir uns an den in der Wiese am Waldrand überriegelt Stehenden heran. Es war eindeutig der Kapitale des ersten Abends. Wir sahen ihn auf 80 Meter in Richtung Waldrand wechseln, wie er dort fegte und plätzte und nur wenige Meter im Bestand längs zur Wiesenkante zog. An der linken Ecke der Wiese

sollte er eigentlich wieder auftauchen, aber er blieb für Minuten verschwunden. Doch, da war er wieder; jetzt nur keine falsche Bewegung machen! Schon zog der Bock in die Wiese, wir konnten nur die Spitzen des Gehörns im hohen Gras erkennen. Dann ging alles ganz schnell, denn er hatte es auf einmal furchtbar eilig und kam in hohen Fluchten auf uns zu. Auf 60 Meter zog er nun frei sichtbar von uns quer. Am Stock aufgelegt, fuhr ich auf das ziehende Stück mit, erkannte massige Stangen, aber nur kurze Vereckungen, als auch schon der Schuss raus war und den Bock ins Gras warf. Am Stück erkannten wir die Verwechslung. Zwar lag auch ein guter, aber leider viel zu junger Bock. Der alte Kapitale wechselte in den Bestand und nur Augenblicke später tauchte an ebendieser Stelle der Beschossene auf. „So ist halt Jagd“, gab Maciek erneut zum Besten.

Ja, auf jeden Fall war es ehrliche und spannende Pirschjagd in der traumhaften Landschaft Masurens. ■



Weiterführende Informationen

Die Jagd war seitens des Vermittlers bestens organisiert, Unterkunft und Revier waren vorzüglich, die Jagdführer engagiert und sachkundig und der Wildbestand gut. Wer stärkere Trophäen sucht (die von uns erbeuteten Rehkronen lagen zwischen 200 und 300 Gramm), ist in anderen Landes- teilen besser aufgehoben. Wer gerne in phantastischer Landschaft pirschen möchte, kommt in Masuren voll auf seine Kosten. Auf jeweils sieben Pirschgängen haben wir zu zweit neun Böcke und zwei Sauen erlegt. Auch touristisch haben Masuren und Ostpreußen einiges zu bieten. Das Städtchen Reszel lohnt einen Abstecher, wer es gerne historisch mag, kann die Wolfsschanze bei Rastenburg besuchen oder die südlichen Ausläufer der Rominter Heide nahe Goldap. Wer mehr Zeit hat, besichtigt die alten Städte Danzig, Vilnius in Litauen oder die Kurische Nehrung mit ihrer einzigartigen Dünenlandschaft.

Der Autor dieses Beitrags hat ein Buch geschrieben, das unter ISBN 978-3-947779-00-0 im Joh. Heider Verlag erhältlich ist. Thematisch geht es auf die Pirsch zwischen Königsfort und Sibirien.